

# Grottkauer Zeitung.

(Mit der wöchentlichen Gratisbeilage „Illustriertes Sonntags-Blatt“.)

Nr. 93.

34. Jahrgang.

1914.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich  
sonntags: Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition  
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen  
1 Mark 30 Pfennige.

Sonabend den 21. November

Insertions-Gebühren für die fünftägige gezeichnete  
Beitragende oder deren Raum 12 Pf., Restraum 24 Pf.  
Bei dreimaliger Wiederholung 10 pCt. Rabatt.  
Anfertigung nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag  
und Freitag hier 1 Uhr vormittag entgegen.

Bei Ausbruch von Konflikten oder bei gerichtlicher Einforderung der Beträge erlischt jeder Rabatt und tritt der Grundpreis ein.

## Der Weltkrieg.

### Sie merken es.

Alle Personen, die aus Frankreich über die Schweiz zurückkehren sind und neutrale und deutsche Zeitungen lesen, sind überrascht, wenn sie aus diesen die volle Wahrheit erkennen, wie es mit dem Kriege steht. Die französischen Blätter lügen munter weiter drauf los, nach ihrem Inhalt müssen alle Franzosen sowie die in Frankreich lebenden Ausländer denken, daß die Niederlage Deutschlands und Oesterreich-Ungarns nur eine Frage kurzer Zeit ist. Aber diese Rechnung hat doch ein Loch, die Franzosen beginnen die Wahrheit zu merken, wenn sie auch keine Ahnung haben, wie groß die deutschen Erfolge sind. Und mit dieser Erkenntnis beginnt sich auch der stärkste Patriotismus dort langsam zu zermürben.

Zwei Monate ist es her, daß nach den Feldschlachten im September den Franzosen von ihrer Regierung und ihrer Presse gesagt wurde, sieb nur guten Mutes, jetzt kommt der große Plan des General Joffre zur Ausführung. Die Engländer werden die deutschen Küsten angreifen und inzwischen haben die Russen Berlin erobert. Und die Franzosen warteten. Die Stellungsschlacht begann, die sich nach und nach bis zur Meeresküste ausgebreitet und heute die französisch-englisch-belgischen Kräfte im höchsten Maße mitgenommen hat. Das deutsche Avancieren steht fest, der Feind kommt trotz aller Tapferkeit in den militärischen Leistungen unserer Feldgrauen nicht mit. Während wir langsam, aber sicher zur Entscheidung vorschreiten, hoffen und harren die Franzosen opferwillig; das Scheltwort „Verrat“, das 1870 so laut erklang, ward nicht vernachlässigt. Siege aus dem eigenen Lande konnten noch nicht gemeldet werden, es kamen Verstärkungen. Aber dazwischen wurden doch Nachrichten verbreitet, daß die Russen vor Berlin ständen, man feierte die Verbündeten. Wieder vergingen Wochen; die Deutschen waren noch immer auf französischem Boden, aus Belgien erst recht nicht gewichen, die Russen kamen auch nicht in Berlin hinein, die Engländer besetzten keine deutsche Küstenstadt; zwei lange, lange Monate ist alles geblieben, wie es gewesen ist.

Und nun hat die zweite Novemberhälfte begonnen, in Nordfrankreich flattert der Schnee, von dem man nur südlich der Loire und nun gar in Bordeaux, der Residenz des Präsidenten Poincaré, nichts merkt. Da ist der Reiz des Mißbehagens über die Herzen der „grande nation“ gekommen; sie weiß nicht die Wahrheit, aber sie sagt sich, wenn wir und unsere Verbündeten heute nicht weiter sind wie vor zwei Monaten, dann ist es mit den Aussichten auf eine Besiegung der Deutschen trübe bestellt. Und daß die Aussichten wirklich nicht gut sind, ergibt sich daraus, daß keine Anregung für Handel und Wandel in Frankreich kommt, das Geld immer knapper wird, Gewerbe und Industrie immer mehr klagten. So sieht ein Land nicht aus, das im Begriff steht, zu siegen.

An dieses Debeace in der Volksstimmung haben die Chauvinisten der französischen Politik und Presse nicht gedacht; daß es da ist, können sie unter vier Augen nicht mehr bestreiten. Und sie können die Folgen nicht verkennen, nachdem die Russen erneute Niederlagen erlitten haben, die Engländer bei ihrem Verhalten bleiben. In London ist ja die Laune ebenfalls eine recht peinliche. Die farbigen Soldaten sind bis mitgenommen, und an ein japanisches Hilfsheer denkt man kaum im Ernst. Die Russen sollen japanische Artillerie haben; aber der große Verlust an Maschinengewehren und Geschützen zeigt, daß die japanische Artillerie auch nichts nützt, wenn die Infanterie zu Behtausenden gefangen wird.

### Auf dem westlichen Kriegsschauplatz

werden die Kämpfe durch den plötzlichen Wetterumschlag beeinflusst. Nachdem noch in der vorigen Woche so mildes Wetter herrschte, daß die Soldaten im Freien badeten, führten nördliche Winde einen jähen Umschlag herbei. Kalter Regen rieselt von dem grauen Himmel, in Nordfrankreich, im Argonnenwald und in den Vogesen herrscht heftiges Schneetreiben. Die Wege sind verschneit und teilweise in Moräste verwandelt. Unter diesen Umständen kann die Meldung unseres Großen Hauptquartiers, daß die jüngsten Lage im Westen im allgemeinen ruhig verliefen, nicht überraschen. Südlich Verdun und nordöstlich Airey wurden französische Angriffe zurückgeschlagen.

Von besonderer Heftigkeit waren die Kämpfe bei Ypern, aus denen die Unseren beinahe stets siegreich hervorgingen und zwar langsam, aber beständig Terrain gewannen.

Es ist weder zu beschreiben, noch zu glauben, so sagt der Kriegsberichterstatter eines Londoner Blattes, was die Deutschen im Kampfe um ein Gehölz bei Ypern ausübten und leisteten. In den Bajonettkämpfen wurde wederardon gegeben noch verlangt. Es gab nur Tote, keine Verwundeten. Der Kampf um Ypern war der Kampf des Krieges. Ein anderer Londoner Berichterstatter meldet vom westlichen Kriegsschauplatz, daß die Deutschen ihre Offensive unaufhörlich fortsetzen, wobei namentlich ihre Artillerie wirksam sei. Die gewalttätigen heftigen Infanterieangriffe, die von den Deutschen gewöhnlich im Dunkel, im Regen oder im Nebel ausgeführt werden, sind nach der Behauptung des Londoner Berichterstatters bisher erfolglos geblieben. Der Engländer stellt seine eigene Angabe jedoch schon in dem folgenden Satz richtig, worin er gesteht, daß die Deutschen ausharteten, den Verbündeten schwere Verluste beibrächten und zweifellos das Ziel verfolgten, die Verbündeten durch beständiges Wiederholen der Angriffe so zu schwächen, daß sie deren Reihen zuletzt durchbrechen könnten. Er gibt weiterhin zu, daß die Deutschen dank ihrer artilleristischen Ueberlegenheit Fortschritte bei Dünkirchen und südlich von Lille machten, daß sie westlich Lille eine neue Angriffslinie angelegt und aus einigen Forts östlich der Stadt mit dort aufgefahrenen schweren Geschützen Armentieres beschossen hätten. Von La Bassée drangen sie westlich so weit vor, daß ihre Kanonen Bethune erreichen können.

Die Stunde naht bestimmt und sicher, so sagt ein Londoner führendes Blatt, in der die deutsche Flotte in Verbindung mit der Armee einen verzweifeltten Angriff auf England unternehmen wird. Dann muß England gerüstet sein; ganz recht, es fragt sich nur woher?

### Mitteilung der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 19. November, vormittags. (Amtlich.) In Westlandern und Nordfrankreich ist die Lage unverändert.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader zwang auf einem Erkundungsfluge zwei feindliche Kampfflugzeuge zum Landen und brachte ein feindliches zum Absturz. Von unseren Flugzeugen wird eins vermisst.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von Serouan am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren gering.

### Die Belgier mußten wegen Erschöpfung abgelöst werden.

Von belgischer Seite wurde über Rotterdam gemeldet, daß seltsame französische Truppen aus den Pariser Forts die erschöpften belgischen Truppen an der Yser

abgelöst haben, die ihrerseits als Befehlsgruppen nach Paris geschickt wurden. Weiter wird gemeldet, daß die Verichte der englischen Kriegskorrespondenten die Zerstörung Yperns übertrieben haben. Die Stadt habe zwar gelitten, aber der Schaden beschränkte sich auf einige abgebrannte Häuserblöcke; die berühmte Tuchhalle aus dem 12. Jahrhundert sei unbeschädigt, und von einem zusammengeschossenen Ypern könne nicht die Rede sein.

### Rückzug der Franzosen bei Reims.

Berlin, 20. November. Nach Meldungen holländischer Zeitungen mußte die französische Schachtlinie bei Reims zurückgelegt werden. Reims werde unter verzweifeltten Kämpfen noch von den Franzosen gehalten.

### Vom östlichen Kriegsschauplatz.

#### Ein guter Fang in Rußland.

Unter den in der Schlacht bei Ruzno Gefangenen befindet sich u. a. der Gouverneur von Warschau von Korff mit seinem Stabe. Die genaue Zahl der bei dem großen Siege von Wloclawec gefangenen Russen und der erbeuteten Geschütze läßt sich erst allmählich feststellen. Die zunächst angegebenen Zahlen bedeuten nur diejenige Kriegsbeute, die während der Schlachttag selbst sicher festgestellt werden konnte. Rechnet man zu den Gefangenen noch die in den mehrbätigen Gefechten erlittenen Verluste an Toden und Verwundeten, so hat die russische Armee wiederum eine Einbuße an ihrer Geschützkraft von etwa zwei bis drei Armeekorps erlitten.

Ueber die Gefangennahme des Gouverneurs, die eine Folge des unerbittlichen Vorgehens unserer Truppen in Westhollen war, wird dem „B.Z.“ in einzelnen gemeldet. Erzengel v. Korff war mit seinem Adjutanten in einem eleganten Auto früh von Warschau in der Richtung auf Ruzno abgefahren und hatte bei der allgemeinen Retirade der Russen von niemanden eine Nachricht darüber erhalten, daß die Stadt nach erbittertem Straßenkampf von den Deutschen genommen worden war. Er ließ plötzlich bei Zarnow auf die Kanalarbeiter der Unseren. Er versuchte unglücklich und zu entkommen, wurde jedoch von einer Abteilung der 9. Wexer Dragoner eingekesselt und gefangenommen. Der Gouverneur setzte sich nicht zur Wehr, sondern ließ sich ruhig in eigenem Auto unter militärischer Bedeckung nach Deutschland abtransportieren, wo er in dem ersten Hotel der Stadt Gosen einzuweisen untergebracht wurde. Der Chauffeur, ein Pole, erzählte, daß in Warschau große Angst vor den Deutschen, zumal vor Luftbomben herrschte, da diese schon schweren Schaden angerichtet hätten. Die Stadt sei bereits von russischen Militär geräumt gewesen. Während des Gosenen kurzen Aufenthalts wurde der Gouverneur durch einen Doppelposten mit Bajonett vor seiner Zimmertür bewacht.

### Spernung des Libauer Kriegshafens.

Berlin, 19. November. (Amtlich.) Am 17. November haben Teile unserer Disestreitkräfte die Einfahrt des Libauer Hafens durch verankerte Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Binnenhafen eindringen, stellen fest, daß feindliche Kriegsschiffe nicht im Hafen waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabes.  
W.B. gez. Behneke.

Berlin, 19. November. Zu der Beschießung Libaus schreibt die „Deutsche Tagesztg.“: „Das ist von Wichtigkeit und Bedeutung, weil der Hafen von Libau der einzige russische Kriegshafen der Ostsee ist, welcher eisfrei bleibt. Von den kleinen russischen Häfen würde der etwas nördlicher liegende Hafen Windau in Betracht kommen. Der Libauer Hafen ist ein künstlicher Hafen, durch umfangreiche Längs- und Quermolen hergestellt. Der Hafen ist mitten von jetzt an durch die Spernung für russische Kriegsschiffe unzugänglich geworden und die russische Flotte besitzt keinen eisfreien Hafen mehr und damit für den Winter keine Operationsbasis, sobald die übrigen Häfen zugefroren sind, was bald eintritt. Ueberdies ist die Spernung des Hafens von Libau von besonderer Bedeutung im Hinblick auf die Möglichkeit, daß englische Unterseeboote aus der Nordsee durch

den Sund in die Ostsee kämen. Diese würden dann in Albu keinen Stützpunkt mehr finden. Mit der Möglichkeit des Erscheins englischer Unterboote in der Ostsee muß aber natürlich noch wohl vor gerechnet werden.

## Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz

Ist die Lage unserer Verbündeten fortgesetzt günstig. Mit Serbien hofft die Heeresleitung bis zum Beginn des Winters vollständig fertig zu werden. Die jüngsten Erfolge, die den österreichischen und ungarischen Truppen freie Bahn über Baljevo hinaus bis zu den Eren Belgrads schufen, sprechen dafür, daß diese Hoffnung in Erfüllung gehen wird. Auch in Galizien, wo die schweren russischen Niederlagen durch unseren Generaloberst v. Hindenburg nicht ohne Einfluß bleiben werden, ist die Lage für unsere Verbündeten aussichtslos. Die uneinnehmbare Festung Przemyß ist auf ein volles Jahr mit Beschießungsmitteln versehen. Zu einer so langwierigen Belagerung wird es aber nicht kommen, da nach der Erhebung Serbiens alle österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen Rußland angelegt werden können. Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Joseph besuchte in den letzten Tagen jene Teile der Nordarmee, die er bei seiner ersten Rundfahrt nicht gesehen hatte, und überbrachte ihnen persönlich die Grüße des Kaisers.

Wien, 19. November. Amtlich wird verlautbart vom 19. November: Die Schlacht in Rußisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene, erbeuteten 18 Maschinengewehre und auch mehrere Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. WTB. von Hofer, Generalmajor.

## Der Krieg gegen Serbien.

Budapest, 18. November. Uj Est meldet aus Serbien: Die serbischen Verluste bei Baljevo sind über alle Erwartung groß. Die Fähigkeit und Kampfbereitschaft der Serben ist gebrochen. Die Serben waren nicht im Stande, die seit zwei Jahren vorbereiteten Verstärkungen zu halten. Trotz einer angeordneten zweitägigen Rast verfolgten unsere Truppen den Feind noch zwei Kilometer weit. Wir besetzten sämtliche Baljevo umgebenden Höhen von Nordost bis Südwest. Der größte Teil der serbischen Armee flüchtete in Richtung auf Aranbjelewoag. Unsere Beute ist groß; für die Serben ist das erbeutete Material unersetzbar, da nach beglaubigten Meldungen Albanesen die serbischen Grenztruppen angreifen, und daher auch die Franzosen den Serben über Montenegro nichts senden können. Die erbeutete Munition genügt für ein halbes Jahr. Den flüchtenden Train nahmen unsere Truppen teilweise bei Wionka.

Wien, 18. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz mehrfache größere Kämpfe an den zerstörten Kolubara-Nebergängen. Eigene Kräfte bereits am jenseitigen Ufer. Am 16. November wurden 1400 Gefangene gemacht, viel Kriegsmaterial erbeutet. WTB.

## Ein russisches Kanonenboot auf der Donau verfenkt.

Wien, 18. November. Wie der Hafencapitän bekannt gibt, wurde am 13. November 12 Uhr nachts ein russisches Schiff mit zwei Schleppten auf der Donau bemerkt in der Richtung auf Serbien. Circa eine Viertelstunde von der Grenze entfernt erschien ein österreichisch-ungarischer Monitor, der das Schiff verfolgte. Nach kurzer Zeit hörte man Kanonendonner und mit Hilfe von Scheinwerfern konnte wahrgenommen werden, daß das russische Schiff angegriffen wurde. Es stellte sich heraus, daß das russische Schiff mit Kanonen ausgerüstet und stark gepanzert war. Nach einem Kampfe, der eine Stunde dauerte, erlitt das russische Schiff starke Beschädigungen und schließlich gelang es den Österreichern, es zum Sinken zu bringen. Das Schiff trug den Namen „Großfürst Alexander“.

## Die Fortschritte der Türkei.

Konstantinopel, 18. November. Der heutige Bericht des türkischen Hauptquartiers meldet: Auf allen Kriegsschauplatzen wurden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten Kalatunah (S), 120 Kilometer jenseits der Grenze und hielten die türkische Fahne. Unsere Truppen, die durch Laskan nach Rußland eindringen, schlugen die Russen nach heftigem Kampfe und fügten dem Feinde große Verluste zu. Unsere Truppen machten 100 Gefangene und erbeuteten 2 Gebirgsgeschütze. WTB.

## Siegreiches Seegefecht der türkischen Flotte.

Konstantinopel, 19. November. (Nicht amtlich.) Das türkische Hauptquartier meldet: Unsere Flotte, die ausgesaugen war, um nach der russischen Schwarzen Meerflotte, die Trapesunt beschoßen hat, zu suchen, traf diese auf der Höhe Sewastopol. Die feindliche Flotte bestand aus zwei Schlachtschiffen und fünf Kreuzern. In dem Kampfe, der sich entwickelte,

wurde ein russisches Schlachtschiff schwer beschädigt. Die übrigen russischen Schiffe ergriffen, von unseren Kriegsschiffen verfolgt, die Flucht in der Richtung auf Sewastopol. WTB.

## Amerika gegen die Nordseeminen.

Die amerikanischen Botschafter in London und Berlin, die von ihrer Regierung beauftragt wurden, sich darüber zu unterrichten, welche von den kriegführenden Parteien die Minen in der Nordsee legen, werden den Bescheid sofort nach Empfang nach New York berichten, worauf ein amerikanisches Eingreifen erfolgen soll. Die Engländer werden in ihrer Eigenhaftigkeit natürlich versuchen, die Schuld von sich abzuwälzen, doch wird die deutsche Regierung nachweisen, daß die von unseren Schiffen gelegten Minen die neutrale Schifffahrt in keiner Weise gefährden, während die englischen Minen das freie Fahrwasser zwischen der schottischen und irischen Küste bis Island verfecht haben und die englischen Marinebehörden den neutralen Handel zwangsweise direkt durch gefährdete Zonen leiten.

Wieder hat eine an Land geschwennte Mine englischen Fabrikats ein folgenreiches Unheil angerichtet. Sie war am Westapeller Deich, etwa 4 Kilometer von der holländischen Grenze entfernt, gefunden worden, beim Entladen explodierte sie und zerriss einen Kapitän, zwei Marineoffiziere und vier Unteroffiziere. WTB.

## Amerika greift in Asien ein.

Frankfurt a. M., 17. November. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Petersburg: Aus London wird dem Rußjosef Slowo gemeldet: Die Vereinigten Staaten sind entschlossen, zum Schutze der Eisenbahnlinie Nankin—Peking Truppen von den Philippinen nach China zu schaffen. WTB.

London, 18. November. Exchange Telegraph meldet aus Peking: Die chinesische Regierung versucht, eine Anzahl in Schanghai liegender Dampfer des österreichischen Lloyd zu erwerben und sie unter chinesischer Flagge im Verkehr mit den Vereinigten Staaten zu verwenden. WTB.

## Rundschau.

Berlin, den 19. November 1914.

— Aus Rom wird unterm 16. November nicht amtlich gemeldet: Der Papst hat an die Bischöfe der katholischen Welt eine Enzyklika gerichtet. In dieser heißt es, der Papst sei, als er auf den Stuhl St. Peters stieg, schmerzlich betroffen gewesen über die bedauernde Lage, in der sich gegenwärtig die bürgerliche Gesellschaft befindet, aber freudig beruhigt von dem erfreulichen Zustande, in dem ihm sein Vorgänger die Kirche übergeben habe. Die Enzyklika bespricht ausführlich diese beiden Eindrücke und spielt hinsichtlich des ersten auf den schrecklichen Krieg der Götter an, für den sie vier Hauptgründe findet: 1) den Mangel gegenseitiger und aufrichtiger Liebe unter den Menschen. 2) Die Verachtung der Autorität. 3) Die Ungerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den verschiedenen bürgerlichen Klassen. 4) Die materiellen Güter, die das einzige Ziel der menschlichen Tätigkeit geworden seien. Nach einer Prüfung der günstigen Lage der Kirche und des weiten Gebietes, das ihrer Tätigkeit noch offensteht, schließt der Papst mit einem heißen Friedenswunsch: Friede für die Nationen, die in ihm unschätzbare Güter finden würden, Friede für die Kirche, die in ihm die ihr notwendige Freiheit finden würde, sowie die Beendigung des anormalen Zustandes, in dem sich heute der Stellvertreter Christi befindet und gegen den der Papst in Erfüllung seiner heiligen Pflichten die Proteste seiner Vorgänger wiederholt. Zu diesem Zweck empfiehlt er, zu Gott um Frieden zu beten unter der Vermittlung der heiligsten Jungfrau. WTB.

— Der Kriegskredit, den die Regierung beim Reichstage beantragen wird, bewegt sich ungefähr auf der Höhe des ersten Kredits, beträgt also fünf Milliarden Mark. Es verlautet, daß damit der Bedarf des Reiches bis zum Ende des Haushaltsjahres gedeckt sei. Es sei damit durchaus nicht gesagt, daß das Reich von diesem Kredit ganz oder teilweise Gebrauch machen müsse, es handle sich lediglich um eine Vorstufe, daher sei auch von einer neuen Anleihe nicht die Rede. Das wird vielmehr unter Umständen zu dem Mittel greifen, seinen Geldbedarf durch Reichsschatzcheine zu decken. WTB.

— Der Ministerbesuch bei den Gewerkschaften, der dieser Tage von einigen Staatssekretären und preussischen Ministern abgefaßt wurde, stellt in unserer innerpolitischen Geschichte etwas noch nicht dagewesenes dar und bemerkt auf eine neue, wie völlig der Krieg die früheren Parteistellungen hinweggefegt hat. Die Staatssekretäre der Reichsämtler wie die preussischen

Minister, die durch ihren Besuch die Organisation der sozialdemokratischen Gewerkschaften kennen lernten, sprachen sich über das Gelebene zum Teil sehr anerkenntend aus und versicherten, daß die gewonnenen Anregungen später für die Aufhebung von Beschränkungen berücksichtigt werden würden. Einmütigen, und auch noch eine ganze Zeit nach der Beendigung des Krieges wird die Befehlsabgabemaschine ja langsam arbeiten müssen, damit der Nährboden sich erst von den Folgen des Krieges gehörig erholen kann. Wenn man zur gegebenen Zeit aber Hand in Hand und im gegenseitigen Vertrauen miteinander arbeitet, dann werden, wie man mit Bestimmtheit erwarten darf, in allen Teilen gerecht werdende Ergebnisse erzielt werden.

— Die deutsche Antwort auf die englischen Deutchenverfolgungen ist zwar nicht so grauam und rücksichtslos, wie es die Engländer verdient hätten, immerhin aber läßt sie an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Nach der Verhaftung aller wehrfähigen Engländer und ihrer Unterbringung in Ruheleben ist in einigen Städten, wie in Frankfurt a. M. und Dresden, jetzt die unterschiedlose Ausweisung aller feindlichen Ausländer erfolgt. Nach einer allgemeinen Bestimmung sind aus militärischen Gründen alle Angehörigen feindlicher Staaten ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht innerhalb zehn Tagen aus allen an der Ost- und Nordküste gelegenen Ortschaften, aus den in der Nähe liegenden Festungsbereichen und einer Anzahl wichtiger Großstädte zu entfernen. Nur die höchsten Militärbehörden sind berechtigt, in schweren Krankheitsfällen sowie für den Fall, daß angegebene Deutsche volle Bürgerschaft für die deutsche Gefährdung der betreffenden übernehmen, in Einzelfällen Ausnahmen zu gestatten. Die feindlichen Ausländer, die nach Ablauf der Frist noch an den verbotenen Orten angetroffen werden, werden verhaftet. Die Wahl des neuen Aufenthaltsortes steht den Ausgewiesenen frei, er muß jedoch mindestens 20 Kilometer von der Küste und jedem verbotenen Ort entfernt liegen. Diese Maßnahmen werden überall als notwendig und gerecht anerkannt werden. WTB.

— Auf dem deutschen Arbeitsmarkt hat sich im Monat Oktober eine starke Entlastung vollzogen, die beweist, daß die Arbeitsgelegenheit eine ganz wesentliche Steigerung erfahren hat. Der große Umfang der Kriegslieferungen hat die Beschäftigung in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, im Textil- und Bekleidungs-gewerbe, weiter in der Metallindustrie so günstig beeinflusst, daß zahlreiche Arbeitskräfte verlangt wurden. Auch im Baugewerbe und in den von ihm abhängigen Handwerken hat die Arbeitsgelegenheit während des Monats Oktober merklich zugenommen, sodas auch in diesem Monat eine anhaltende Besserung sich bemerkbar machen dürfte.

— (Nicht amtlich.) Die Deutsch-Uberseeische Bank in Buenos Aires überfandte dem Stellvertreter des Reichsanklagers 375 000 Mark als Ergebnis der Kriegsspende, die in Argentinien lebenden Deutschen und Deutschfreunde zur Unterstützung der Vermundeten und der notleidenden Familien in Deutschland gesammelt haben. Diese hochherzige Gabe wird in ganz Deutschland mit lebhafter Freude begrüßt werden als ein Zeichen treuer Anhänglichkeit an die alte Heimat und uniger Teilnahme an dem großen Kampfe, in dem sie steht. WTB.

England. Im englischen Unterhause, das die Vorlagen über einen Kriegskredit von 4500 Millionen Mark und über die Anwerbung einer Million Soldaten annahm, teilte der Premierminister Asquith mit, daß die täglichen Kriegskosten Englands rund zwanzig Millionen Mark betragen. Wenn der Minister äußerte, daß seit Beginn des Krieges etwa eine Million Mann für den Heeresdienst hätte anwerben lassen, so hat er zweifellos stark übertrieben. WTB.

## Weihnachtssendungen an die Front!

Es darf angenommen werden, daß das Weihnachtsfest in Millionen von deutschen Herzen den Wunsch rege machen wird, den Vorkämpfern von Haus und Herd Zeichen der Liebe und Dankbarkeit zukommen zu lassen, sie für ihren kurzen Augenblick vergessen zu machen, daß sie auf fremder Erde kämpfen, daß sie fern sind von ihren Lieben in der Heimat.

Der Wunsch, die einem treuen Gebenten entspringenden Liebesgaben bestimmten Personen zuzuführen, bestimmte Truppenteile oder Heeresverbände besonders zu bedenken, ist um die Weihnachtszeit so begreiflich, daß, wie die oberste Heeresleitung bei Erlaß besonderer Zuführungsbestimmungen mittelst, zu seiner Verwirklichung alles gegeben ist, was von militärischer Seite möglich ist, freudig in der bestimmten Hoffnung, daß die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes auch die Verteidiger des gemeinsamen Vaterlandes nicht leer ausgehen lassen will, deren keine treue Mutter oder Gattin, kein sorgender Vater oder Freund besonders denkt. Deshalb muß den Militärbehörden das Recht gewahrt bleiben, nach billigen Ermessen auszugleichen und Sendungen, deren Empfänger sich nicht mehr bei Feldpost befinden, zum Besten der Allgemeinheit zu verwenden.

Aus den Einzelbestimmungen sei hier folgendes hervorgehoben: Vorbereitung für die richtige Zustellung aller Briefe

## (Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Chateaufort, den Feind verfolgend. Chateaufort, vom Feinde schwach besetzt, ergab sich am selben Tage nach kurzer Belagerung. Ein zweites, schärferes Gefecht gab es am selben Tage zwischen Digny und Ardelles. Digny mußte noch am späten Abend dreimal gestürmt werden und ergab sich erst, als die 94er mit dem Kolben drauf gingen. Für die Pariser, die sich lebhaft Hoffnungen auf einen Zug der Truppen von Westen gemacht hatten, war jetzt jede Hoffnung auf eine Vereinigung der Pariser Truppen mit Hilstruppen geschwunden.

## 19. November 1870. — Garibaldi.

Am 19. November wurden die Stappentruppen in Chatillon sur Seine, drei Kompagnien des Landwehrbataillons Unna und eine Schwabron Neiterbejüßaren, in der Frühe um 6 Uhr von mehreren tausend Garibaldianern und Franktirreurs unter Ricciotti Garibaldi überfallen. Die Wachen wurden überumpelt, der Stab in seinem Gasthause umzingelt. Die Landwehrlente stürzten einzeln auf die Straße heraus und begannen das Gefecht. Nach dreistündigem Kampfe räumten die Deutschen, die 8 Offiziere und 186 Mann verloren hatten, den auf dem linken Seineufer liegenden Stadtteil. Zwar wurde die Stadt, da die Garibaldianer selbe nicht behaupteten, wieder besetzt, aber auch wieder verlassen, als gemeldet wurde, daß Garibaldi mit 10000 Mann heranzügte. Schließlich wurde die Stadt doch von ausreichenden Truppen gehalten.

## 20. November 1870.

Am 20. November vollzog sich die Vereinigung der Armeen des Großherzogs von Mecklenburg, v. d. Lamm und des Prinzen Friedrich Carl. Damit waren die Loire-Armeen, sowie andere Armeen, die in der Gegend von Orleans und weiter südwestlich und nordöstlich sich bildeten, unschädlich gemacht, wem schon es zu deren Vernichtung und Zerschlagung noch längerer und schwerer Kämpfe bedurfte. Die Hoffnung, Paris jemals zu verlassen, und die dortige Belagerungsarmee anzugreifen, mußte von den Franzosen aufgegeben werden, nachdem jene Vereinigung erfolgt war.

## 21. und 22. November 1870.

Am 21. November wurde die französische Regierung nach Bordeaux verlegt. Diese Maßregel war erforderlich, nachdem der Osten und Norden Frankreichs von deutschen Truppen besetzt war.

Am 22. November erhielt General Bourbaki den Oberbefehl über das 18. französische Armeekorps. Von ihm und diesem Korps erwartete man in Frankreich fast die Rettung, mindestens aber große Taten; es erwieb sich aber sehr bald, daß auch diese neuen Truppenmassen wenig gegen deutsche Kriegskunst ausrichten konnten. Am selben Tage begann die Belagerung von Dierschoben (Thionville) und es fand ein Gefecht bei Quœnel gegen die französischen Mobilgardes statt, eines der vielen, die sich in Verbindung mit den Angriffen auf Paris abspielten.

## 2) Adelstolz und Bürgerstolz.

Erzählung aus der Zeit der Freiheitskriege von A. Marby.

(Nachdruck verboten.)

Sie stolzte ganz, und schüchtern einen Schritt zurücktretend umfaßte sie die Hand der sie mit lächelnder Bewunderung betrachtenden Schwester fast krampfhaft und atmete erst ein wenig erleichtert auf, als Konrad, ihre andere Hand ergreifend, freundlich sagte: „Du hast Dich Deiner überwallenden Bewegung nicht zu schämen, Rind! Der von Dir geschilberte Moment ist wert, Dich Dein ganzes Leben hindurch als eine heilige Erinnerung zu begleiten.“

„Und wie hielt Kleist sein Ehrenwort!“ warf Hagen finster ein. „Schon nach wenigen Monaten geschah das Unglaubliche! Trotz seiner zahlreichen Besatzung, seiner 800 Feuereschüsse, seiner mit unermesslichen Vorräten gefüllten Magazine wurde das stolze Magdeburg nach kaum nennenswertem Bombardement auf die unruhlichste Weise übergeben, weil mutlose Feiglinge den schwachen Kommandanten mit Willen besürmten, eine Verteidigung aufzugeben, durch welche das Vaterland nicht mehr gerettet, aber ihre häuslichen Interessen gefährdet werden könnten! Und der Unselige“, — fügte Konrad mit schmerzlicher Bitterkeit hinzu, — „vielleicht selbst eine Wiederholung der sogenannten Tilschischen Magdeburger Hochzeit besürchtend, gab nur zu bereitwillig den engherzigen Beschwörungen nach, wurde nur zu bald zum gewissenlosen, meineidigen Verräter an seinem Könige und Vaterland!“

„Dafür“, — setzte jetzt Eschenbach, welcher der halblaut geführten Unterhaltung bisher als schweigender Zuhörer mit steigendem Interesse gefolgt war, ernst hinzu — „ist er gebrandmarkt für ewige Zeiten! Verfolgt von allgemeiner Verachtung, gemieden von allen ehrlich Denkenden, mag er doch den schlimmsten Ankläger und Richter in dem eigenen tadellosen Gewissen gefunden haben.“

„Und daß Sie, meines teuren Freundes Schwester“, — rief Wendland feurig aus, dessen Blicke noch immer wie gebannt auf dem holden Mädchenanlich ruhten, welches jetzt selbst von einer lichten Rosenwolke überhaucht erschien, — „jenen unauslöschlichen, von allen Augenzeugen gewiß gleich lebhaft empfundenen Eindruck mit mir teilen, macht ihn mir doppelt teuer! — In der Tat“, fuhr er, leicht aufatmend, in erstem Tone fort, — „die sichtlich aufs höchste bewegte Fürstin weinte! Und wenn diese schmerzliche Wahrnehmung das hier unten versammelte Publikum schon bedeutend aufregte, so meine ich, hätte jene Träne, die ahnungsvolles Bangen um das Wohl und Wehe der bedrohten Besatzung den schönen Augen entlockte, so heiß und schwer wie siedendes Blei auf die Seele des Mannes fallen müssen, der in ehrerbietiger, devoter Haltung vor dem Fürstenpaare stand. In dem man in dem lebhaften Mienenpiel der hohen Sprecherin zu lesen versuchte, erriet man leicht genug den ernsten Inhalt des Gesprächs; einmal legte sie sogar als wirksamste Unterstützung ihrer flehentlichen Bitten ihre feine, schlanke Hand auf den Arm des Kommandanten, und dieser gelobte gewiß mit heiligem Schwur: sein alles, sein Leben daran zu setzen, die starke Festung, der Königin geliebtes Schmerzenskind, dem Herrscherhause zu erhalten.“

„Sedenfalls“, bestätigte Wendland; „doch lassen wir nun diese traurigen Reminiscenzen einer schwachen Vergangenheit angesichts jenes leuchtenden Wahrzeichens dort oben, das, einem himmlischen Genius gleich, nicht nur über Verrat und Tücke, über Nacht und Finsternis den Sieg davongetragen hat, sondern unsere dankerfüllten Herzen auch noch mit freudigen Zukunftshoffnungen erfüllt.“

„Die Zukunft! Wer mag wissen, was sie in ihrem dunklen Schoße birgt!“ rief Hagen lebhaft. „Und nun, meine Freunde, eine Bitte: Laßt uns den heißesten Wünschen, welche die verheißungsvolle Gegenwart in uns erweckt, erneuten, nachdrücklichen Ausdruck geben bei einer Flasche edlen Nebenlastes. Auch wissen wir

überdies so viel wie nichts von unserer allseitigen Erlebnissen seit unserer langjährigen Trennung! Darum begleitet mich, seid für diesen Abend meine lieben Gäste! Des herzlichsten Empfangs seitens meiner Eltern seid Ihr im voraus versichert."

"Danke, mein Freund! Doch zugleich verzeih, daß, so gern ich noch länger unseres Beisammenseins mich erfreuen möchte, ich leider genötigt bin, auf die freundliche Einladung zu verzichten, da ich für diesen Abend bei meinem Onkel zugesagt habe; ich fürchte, er erwartet mich bereits", erwiderte Eichenbach im Tone aufrichtigen Bedauerns.

"Ah — so?" lächelte Hagen gezwungen. „Nun, und Du, Wendland?" wandte er sich an diesen.

"Ich? O! Wenn ich in Wahrheit nicht fürchten darf, den Deinen lässig zu fallen", — hier glitt ein verzagt bittender Blick des freudig erregten jungen Mannes über die sichtlich gespannt aufstehenden Mienen der beiden Jungfrauen, — „so willige ich mit tausend Freuden ein in Deinen Vorschlag, der in meinen Augen den heutigen Ehrentag aufs herrlichste beschließen wird."

"Danke, Freige, Danke! Du beglückst mich wahrhaft durch Deine Zusage!" erwiderte Hagen warm. „Du aber, Eichenbach", setzte er in gemessenem Tone hinzu, „verzeih, wenn wir Dich über Gebühr hier aufgehalten haben und zugleich, wenn auch unwissentlich, an einer Veräumnis Deinerseits die Schuld tragen."

"Nun, ich hoffe", lächelte Eichenbach, „mein Onkel, „obwohl er die eingestrichelte Bänklichkeit selbst ist, und jedes kleinste Vergehen gegen diese aufs strengste ahndet, wird eine Verpätung an diesem Tage entschuldigen. Aber auch Ihr, meine Freunde", fuhr er mit überzeugender Herzlichkeit fort, „zürnt mir hoffentlich nicht, daß ich, wahrlich gegen meine Wünsche, mich schon so bald von Euch trennen und leider nicht nur für heute, sondern noch für mehrere Tage auf ein ungestörtes längeres Beisammensein verzichten muß, da ich morgen früh meinen Onkel nach Wartensleben begleite."

"Und Deine gnädige Frau Tante und das gnädige Fräulein! Sind die Damen denn nicht zu Eurer Begrüßung nach Magdeburg gekommen?" fragte Wendland erstaunt.

"Die Tante wurde durch Unwohlsein an der beabsichtigten Reise verhindert; darum wollen wir unseren

Urlaub lieber morgen antreten, um je früher, je lieber uns des lang ersehnten Wiedersehens zu freuen. Sobald ich nach der Stadt zurückkehre, gilt mein erster Gang Euch! Bis dahin nun, meine lieben Freunde, lebt wohl!"

Sie schüttelten einander die Hände, dann nach wenigen artigen, flüchtigen Abschiedsworten an Hagens Schwestern, eilte der Offizier mit schnellen Schritten quer über den Platz, um schon nach wenigen Sekunden im Bewußt der Menge den nachschauenden Blicken der Freunde zu entschwenden.

Auch diese traten nun, nach einem letzten langen Blick auf den in glühender Flammenschrift weßlich leuchtenden Namen der edlen, schönen, schwärmerisch geliebten Königin, welcher das Unglück ihres armen, deutschen Vaterlandes das Herz gebrochen hatte, langsam den Heimweg an. Auf Hagens noch vor kurzem so glücklich leuchtender Stirn lagerte jetzt eine leichte Wolke, und dem, was sein Innerstes bewegte, unwillkürlich Ausdruck gebend, sagte er nun mit einer gewissen Bitterkeit: „Ich fürchte, Eichenbach ist dem einfügen Freundschaftsbunde entfremdet worden! Freilich paßt seine stolze, vornehme Gesinnung auch besser für die hohen Kreise, in denen er jetzt zu verkehren pflegt, als für unsere einfach bürgerlichen Verhältnisse. Er konnte schon als Knabe das in seinen Adern fließende aristokratische Blut nicht verleugnen, und nun gib Acht, Wendland, ist die Zeit gewiß nicht fern zu halten. Nun, was mich betrifft, so darf er vollkommen ruhig sein, ich werde ihm meine Freundschaft niemals aufdrängen!"

„Dies dürftest du von mir ebenso wenig jemals zu befürchten haben!" rief Wendland lebhaft. „Glücklicherweise aber, zu des Freundes Ehre sei es gesagt, schlägt Eichenbachs von Natur ritterliches, großmütiges Herz noch ebenso warm und treu für seine alten Kameraden, wie ebenedem in der lungen Knabenbrunn. Er hat mir, trotz unserer verschiedenen Lebensstellungen, unzählige Beweise dafür geliefert."

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

— (Wie unsere Kriegsfreiwilligen denken) geht aus dem Briefe eines Freiwilligen aus dem Lagerort an seinen Vater hervor. Darin heißt es laut „Berl. N. N.", daß die Lobeserhebungen, die jetzt den Freiwilligen gesendet würden, garnicht

angebracht seien, da sie alle, ob gefallen, verwundet oder unverwundet, nur ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hätten. Ungenügend ist der Briefschreiber besonders über das Bessertreffen der Berliner. Wenn, so sagt er, der kommandierende General befehlt: „Das Regiment . . . schwimmt herüber nach Döber", so ist es doch ganz selbstverständlich, daß das Regiment, auch die Nichtschwimmer, herüberzuschwimmen. Wenn dann unterwegs viele ertrinken, dann hat kein Mensch in Berlin ein Recht, sich aufzuregen oder sich gar zu „entrüsten". Denn das war erstens Pflicht, zweitens fürs Vaterland.

— (Zum jüngsten Unteroffizier.) Bei Kriegsausbruch hatte sich der 14 Jahre 6 Monate alte Sohn Armin des Major Oberstabsadjutanten Krause als Pfadfinder dem Heere zur Verfügung gestellt, zuerst bei der Festungs-Fernsprechkompagnie, dann als Pfadfinder. Bei der Eskimierung des Dorfes Neufon erhielt er die Feuerwaffe, auch bei den Kämpfen um Verdun zeichnete er sich durch beispiellose Unergründlichkeit aus, so daß er mehrmals zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen wurde, doch wurde er auf Wunsch des Divisionskommandeurs zum Unteroffizier befördert und der Großherzog von Baden davon benachrichtigt. Auf Befehl des bairischen Landesherren mußte „Unteroffizier Krause" vor wenigen Tagen aus dem Gefechtsfeld sich nach Karlsruhe begeben und im Großherzoglichen Schloß sich melden. Hier erhielt er eine seltsame Uniform, durfte an der Hofafise teilnehmen und saß zur Rechten der Großherzogin Luise. Dann wurde er mit todeslosen Unterleibern und Proviant reich beschenkt und kehrte ohne Wunden zu seiner Truppe zurück.

— (Vater und Sohn.) Zwei Krefelder Landbesitzer, Vater und Sohn, erhielten vom Generalgouverneur von der Goltz persönlich das Eiserne Kreuz. Der Sohn hatte sich als Führer einer Pfadfindereileitung hervorgetan, und der Vater, der mit 71 Jahren als Kriegsfreiwilliger bei derselben Abteilung eingetreten war, hatte unter seinem Sohne alle gefährlichen Patrouillenfahrten mitgemacht.

— (Indische Gefangene.) Aus Sille wird dem Berliner „Vol.-Anz." geschrieben: „Seit sind die ersten indischen Gefangenen in der Kommandantur angekommen. Wir hatten unsere lebhaftesten Freuden an ihnen. Sie behaupteten, sie hätten sich geweigert, für die Engländer in den Krieg zu ziehen. Darauf wären sie von den Engländern mit gebundenen Händen auf die Schiffe gebracht und nach Frankreich transportiert worden."

— (Humorvolle Kaltblütigkeit im Schützengraben.) Ein Leier schreibt der „Deutschen Zeitung": „Sitzt da ein Landwehrmann im Schützengraben, das Kochgeschirr voll Essen zwischen den Beinen. Plötzlich saust es in altbekannter Weise, und so ein 15-Zentimeter-Buckelhut kommt heran. Der Mann nimmt ängstlich die Arme über sein Essen und ruft: „Daß sie mir nur nichts ins Essen schmeißen." Die Granate saust dicht vor ihm in die Erde und zerspringt mit großem Krach. Das stört den Mann wenig, er lernt die Finger in ihrer nicht zu großen Wirksamkeit. Er nimmt die Arme vom Kochgeschirr herunter, guckt ins Essen, und sagt ergrümt: „Nun haben mir die Kerle doch Dreck ins Essen geschmissen."

und Pakete ist die richtige Adresse. Alle Angehörigen des Heeres sind erneut angewiesen worden, ihre genaue Adresse nochmals ihren Angehörigen in der Heimat mitzuteilen. Es wird sich empfehlen, daß Spender von Liebesgaben, die in den nächsten Tagen keine derartige Nachricht erhalten sollten, vor Absendung bei den nächsten Angehörigen ihres Freundes Erkundigungen einzuholen.

Ferner müssen alle Absender sich genau an die Bestimmungen über Inhalt und Verpackung halten. Gegenstände, die raschem Verderben oder Zerbrechen ausgesetzt sind, soll man keinesfalls absenden. Die Absender müssen sich vergegenwärtigen, daß vom Tag der Aufgabe bis zur Zustellung etwa 4 Wochen vergehen, daß guter Wille und rührende Liebe sich hart stoßen an der rauhen Wirklichkeit des Krieges!

Betreffend „Weihnachtspakete für unsere Verwundeten“ wird, um Zeitverlust zu vermeiden, folgendes mitgeteilt:

Es ist leider ausgeschlossen, daß die Pakete der Angehörigen Kranken und Verwundeten erreichen, die in den Lazaretten im Felde, also in Feld-, Kriegs- und Stappenzazaretten u. s. w. liegen. Die Pakete brauchen mehrere Wochen, um an ihr Ziel zu gelangen, die Kranken und Verwundeten sind aber oft nur einige Tage in diesen Lazaretten, da man unangenehm befristet ist, sie in die Heimat zurückzubefördern. Sobald die Verwundeten und Kranken den heimatischen Boden erreicht haben, steht der Zusendung von Paketen durch die Post natürlich nichts im Wege.

Postfreie Weihnachtspakete innerhalb des Heimatlandes gibt es aber nicht. Hier gelten dieselben Bestimmungen für Soldatenpostsendungen wie im Frieden.

Um auch den Verwundeten und Kranken in Feindesland eine Weihnachtspakete zu bereiten, hat der Vaterländische Frauenverein beschlossen, für diese Pakete Weihnachtssendungen zusammenzustellen, die in den Lazaretten zur Verteilung gelangen sollen.

## Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 20. November 1914.

— (Stadtverordneten-Wahlen.) Bei der heute hier stattgefundenen Wahl der Stadtverordneten der III. Wählerabteilung, der 531 Wähler angehören, haben 88 Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt (rd. 17% der gesamten Wähler). Diese haben zusammen 258 Stimmen abgegeben. Die absolute Mehrheit bei 45 Stimmen betragen, von diesen erhielten als Ergänzungstatverordnete Herr Schneidermeister Schumert 86, Herr Anstaltsbrandant Altmann 77 und Herr Bädermeister Johann Kubnet 11 Stimmen. Als Ersatz-Stadtverordnete erhielten: Herr Bädermeister Johann Kubnet 76 und Herr Anstaltsbrandant Altmann 8 Stimmen. Es sind mithin die Herren Schumert, Altmann und Kubnet mit absoluter Mehrheit zu Stadtverordneten gewählt worden.

## Liebesgaben.

Wie großen Anhang die unserer Haubitzenabteilung übersandten Liebesgaben bei den Empfängern gefunden haben, geht aus dem an das Komitee geschickten Dankschreiben des Herrn Abteilungs-Adjutanten und den Herren Batteriechefs zur Genüge hervor. Das Komitee übernimmt hiermit allen gültigen Spendern den herzlichsten Dank der Herren Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Abteilung.

Aus den eingelaufenen Dankfügungen bringen wir nachstehend diejenige der 5. Batterie zum Ausdruck.

5. Batterie J. A. 21. Bei Reims, 25. 10. 14.  
An das hochwohlthätige „Liebesgaben-Komitee“  
der Stadt Grottkau.

Besten gelangten zwei mächtige Kisten mit herrlichem Inhalt an Liebesgaben in den Besitz der 5. Batterie, die bereits einige Tage vorher durch den freundlichen Brief des Herrn Laqua angeknüpft waren. Die Verteilung vollzog sich unter allgemeiner Freude entsprechend den Wünschen der gültigen Spender; einige Sachen wurden ausgelöst oder den Siegern in kleinen Wettspielen zugeworfen. Alles ging gerecht und verträglich zu, und bald sah die ganze Batterie hinter den Haupten und rauchte, schimpfte, kante, spuckte! Zeit für diese Beschäftigung haben wir reichlich, da wir seit etwa 5 Wochen an derselben Stelle stehen und die Franzosen im Schach halten, bis sie an anderer Stelle, hoffentlich reichlich, die wohlverdiente Sause kriegen! Diese Art der Tätigkeit ist zwar nicht sehr abwechslungsreich, aber wichtig und erfordert Geduld und Anspannung. Und an interessanten Kämpfen und Bewegungen haben wir vorher keinen Mangel gehabt.

Dem „Liebesgaben-Komitee“ bitte ich im Namen der 5. Batterie herzlich danken zu dürfen für all das Gute und Schöne! Das Komitee hat es verstanden, eine so hervorragende Unterstützung an Liebesgaben zu treffen, daß ich keine Wünsche für eventl. spätere Sendungen zu äußern wüßte, nach denen Herr Laqua lebenswürdigweise fragte. Verpflegung bekommen wir reichlich und gut; es gibt morgens und abends Kaffee oder Tee, mittags warmes Essen, täglich Brot. Alles, was manchmal fehlte zur Unmengenlichkeit, enthielten die geräumigen Kisten! Wenn also wirklich das Komitee eine weitere Sendung zur Freude der 5/21 losschicken will, kann ich nur bitten: „Den letzten Vers noch mal!“

Bemerkten möchte ich noch, daß ich den Num nicht ausgegeben habe! Augenblicklich haben wir günstige Witterung und gute Unterkunft in Erdhöhlen und Wägen. Den Num möchte ich für einen heißen Strogaufgeben, wenn die Batterie mal in Regen und Wind eine Nacht unter freiem Himmel zubringen muß. Und wenn uns das nicht in absehbarer Zeit beschiden sein sollte, vielleicht mal zur Feier eines besonders schönen Erfolges! Bei dieser Gelegenheit werden wir dann dankbar auf das Wohl der Grottkauer Bürgerchaft trinken!

Mit den besten Grüßen der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der 5/21 und mit nochmaligem herzlichem Dank bin ich des Liebesgaben-Komitees ganz ergebener

Ulrich, Hauptmann und Batteriechef.

Da Weihnachten dicht vor der Tür steht, unsere braven Truppen dieses schöne deutsche Fest aber sicher noch in Feindesland werden erleben müssen, wollen wir sofort unserer Abteilung als auch allen zur Hand einbreisenden Mitbürgern unsere Stadt eine kleine Festfreude bereiten, indem wir jedem eine Weihnachts-Liebesgabe zusenden.

Wir richten hiermit an alle Mitbürger und Freunde unserer Abteilung die ergebenste Bitte, uns ein recht reichliches Geschenk zu obigem Zweck zuzuwenden, denn der zu Verschwendenden sind gegen taufend, und die Gaben sollen doch gut und reichlich sein.

Das unterzeichnete Komitee bittet um baldige gültige Zuweisung von Liebesgaben in Gestalt von Geld, Wollwaren, guten Zigarren und Zigaretten, halbbaren Eiswaren u. s. w.

Frau Ranbrat Thilo. Gabriel. Köhler. Laqua.

— (Balletlehrer ins Feld.) Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die in der Zeit vom 23. bis 30. November zugelassenen Pakete an die im Felde stehenden Truppen mit Begleitadresse (selber Ballettarte) aufgefertigt werden müssen. Der Anbringung der Adresse auf den Paketen ist besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Bei Kisten wird die Adresse am besten mit Zink- oder Farbe auf den Deckel geschrieben. Bei in Leinwand eingewickelten Paketen muß die Adresse — wenn sie nicht aufgeschrieben ist — aufgenäht werden; außerdem muß dazu die im Handel zu habenden Paketadressen aus Leinwandpapier. Auch die Befestigung der Adressen durch Aufnähen aus Leder oder Leinwand ist empfehlenswert. Das Aufkleben der Adresse mit Gummi, Leim oder Kleister ist zu vermeiden, weil derartige Adressen durch Regen aufgeweicht und von Mäusen während der Lagerung in den Paketdepots und auch auf dem Transport abgefressen werden können.

— (Der Landwirtschaftliche Kreisverein Grottkau) hält seine nächste Sitzung am Dienstag, den 24. November, nachmittags 3 Uhr pünktlich, in D i t t m a c h a u im Saale des Hotels „zum Stern“ mit nachfolgender Tagesordnung ab: 1. Zahlreiche interessante geschäftliche Mitteilungen. 2. Vorträge: „Die Ernährung unserer Viehbestände während der Kriegszeit“. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Einziehung von Mitgliederbeiträgen für 1914.

— (Der Petroleumverbrauch) muß bei der Knappheit dieses Brennstoffs während der Kriegsdauer streng geregelt werden. Die Kreise des mittleren und kleinen Handwerks, die Arbeiter in Stadt und Land und die Bewohner der Dörfer leiden unter dem Mangel am schwarzen, da für sie das Petroleum größtenteils die einzige Lichtquelle ist. Damit diese Kreise die Möglichkeit behalten, ihre Tätigkeit in dem erforderlichen Umfange auch während der Wintermonate auszuüben, müssen alle die, denen Gas oder Elektrizität zur Verfügung steht, auf den Petroleumverbrauch grundsätzlich und vollkommen verzichten. Sehr viel können in dieser Beziehung die Städte tun. Da sie die Herstellungskosten für die Zuleitung von Gas oder Elektrizität, die ihnen in ihren Werken zur Verfügung stehen, nur bis an die Grenze des Grundstücks übernehmen, so erwachsen den Hausbesitzern so hohe Anlagekosten, daß sie vielfach auf die modernen Beleuchtungsmittel verzichten. Von hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist diesem Mangel gegenüber das Vorgehen der Stadt Röhren, die als erste deutsche Stadt die gesamte Gas- und Elektrizitätsbeleuchtungsanlage einschließlich Lampe den Benutzern gebrauchsfähig in deren Wohnungen zur Verfügung stellt und unter Weglassung aller Kontrollapparate für jede angebrachte Lampe eine Bauchlampe fordert. Die Stadt hat davon keinen Schaden, sondern nur, da sich die Rentabilität ihrer Gas- und Elektrizitätswerke bedeutend erhöht hat. Das Beispiel Röhrens sollte möglichst weite Nachfolge finden, und die neue Einrichtung sollte auch nach dem Kriege erhalten bleiben.

— (Ueber „verschwindene Feldpostbriefe“) erlöst die Postverwaltung seinen eine neue Erklärung. Danach kommen von den etwa 5 bis 6 Millionen täglich aufgefertigter Feldpostbriefe viele nicht über die Postsammlstelle hinaus, weil die Adresse unvollkommen ist. Wenn nun kein Absender angegeben ist, können diese Briefe auch nicht einmal zurückgeschickt werden, sondern sie müssen vernichtet werden. Aber selbst wenn alles ordnungsmäßig ist, ist es doch noch möglich, daß Feldpostbriefe „verschwinden“. Oft werden in Feindesland, selbst noch hinter der Front unserer Heere, die Feldpostautomobile überfallen oder durch Artilleriefire und Fliegerbomben zerstört. Aber selbst wenn die Feldpostbeutel glücklich bis in die Reihen unserer vor dem Feinde befindlichen Truppen kommen, ist es noch möglich, daß die Briefe spurlos verschwinden. Man muß sich vorstellen, daß bei der Verteilung oft Licht nicht angezündet werden darf, um dem Feinde kein Ziel für seine Feuergrüße zu geben, im Dunkel sucht sich also jeder aus dem Feldpostbeutel die für ihn bestimmte Sendung heraus, wobei der Rest von Hand zu Hand durch die Schützengräben wandert. Auch bei diesen nächtlichen Fortfahrten geht mancher Brief verloren.

— (Schöffengericht.) An der letzten Sitzung nahmen teil die Herren Antschiger Dannell als Vorsitzender, Bauregistrator Anton Zensch als Gerichts- und Bauregistrator Ernst Huber aus Marzobor als Schöffen, Amtsanwalt Boehm als Vertreter der Staatsanwaltschaft. Es fanden folgende Sachen zur Verhandlung: Einen rechtlichen Dummengentgenstück verübten die Lehrlinge August B., Alfons A. und Josef W. Sie waren mit Steinen vier Fensterheben, im Werte von je 80 Pfg., in dem Weidenlagerpause von Strauch miltwiltig ein. Es wurden B. und W. mit einem Beweise bestraft. A., der wie die beiden anderen behaupten sich nicht daran beteiligt hat, wurde freigesprochen. — Am 1. August d. Zs. hatte der Knacht G. aus Herzogswalde die Tochter des Knachtes M. geschlagen. Als M. dies erfuhr, stellte er den G. zur Rede, welcher bestritt, derjenige gewesen zu sein, der geschlagen habe, hob die in der Hand gehaltene Dünnergabel und warf nach dem M., dieselbe drang in den linken Handteller. Hierauf kam der Knacht G. und schlug mit einer Futterkelle zweimal den M. auf den Kopf. Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde G. zu 5 Mark Geldstrafe, während M. wegen der Nothilfe, daß er von hinten geschlagen hat, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — Am 24. Oktober hat der domizilllose Kempnerjunge Max R. hier von Hans zu Hans getrotelt. Er ist wegen Betrug dreimal vorbestraft. Es wurde zu 4 Wochen Haft und Uebertreibung an die Landespolizeibehörde verurteilt. — Der Wirtschaftsbefehliger Alois B. aus Gushau kam am 10. September Mutter auf den Markt gebracht, welche nicht das vorgeschriebene Maß hatte. Die Sache wurde verlag, da B. nicht erschienen war. Auch wurde seine Vorführung eingeleitet. — Gegen den Müller Heinrich W. zur Zeit in Königshöhe in Haft, war ein Verfahren wegen Sachbeschädigung eingeleitet worden. Er sollte mit Absicht ein dem Kapellmeister B. in Kriegsgewehrigen Hühnern und einen Streichholz beschädigt haben. Der Nachweis der Absichtlichkeit konnte nicht erbracht werden und wurde der Angeklagte deshalb freigesprochen.

— (Opfern, 17. November.) (Neun Personen durch die Explosion einer Handgranate getötet.) Ein

schweres Unglück ereignete sich auf dem Bahnhof Woffowla. Infolge Unvorsichtigkeit eines Soldaten explodierte eine Handgranate. Fünf Personen wurden hierbei sofort getötet, etwa zwölf wurden leicht schwer, teils leichter verletzt. Vier davon sind bereits gestorben. Der Vorstand des Eisenbahn-Versicherungsinstituts in Grottkau hat über den Unfall den „Opf. Nachr.“ folgende Darstellung: In einem an der Lebercamp zur Einladung bereitgestellten, mit durchgehenden Truppen besetzten Militärzügen plügte infolge Unvorsichtigkeit eines Soldaten eine mitgeführte Handgranate. Diese soll beim Herausnehmen eines Torniketts aus dem Granatgürtel unversehens heruntergefallen worden sein. Grenzwächter der Granate durchschlugen die Decke des Wagens. Getötet wurden ein Soldat, der Kanonier Wiora aus Woffowla, Hausier Wujil aus Gollanowla und ein Kind des Zugführers Winkler aus Woffowla. Schwerer verletzt wurden ein Soldat, sowie Geschäftsführer Schröder, ein Fräulein Wions (letztere beiden sind inzwischen gestorben), und die Frau des Bahnhofsleiters Braumann aus Woffowla. Leicht verletzt wurden acht Soldaten sowie die Frau und eine Tochter des Bahnhofsdienstleiters Seeliger aus Woffowla. Verletzte Hilfe war sofort zur Stelle. Der Materialschaden war ganz unbedeutend. Die zu Schaden gekommenen Zivilpersonen hatten sich eingeklinkt, um Liebesgaben an die Truppen zu verteilen. Sie standen jeweils der am Fuße der Ladetrampe gelegenen Eisenstraße 15—20 Meter vom Zuge entfernt.

Schweidnitz, 17. November. (Der Hotelräuber.) Zu einem Schreden für die Hotels des südlichen Mittelschlefiens gestaltet sich der dreifache Raub eines Hotelräubers. Erst in Frankenstein und dann mit einem Einbruch in Frommers Hotel in Schweidnitz beginnend, folgten bald rings um Schweidnitz fortgesetzt Einbrüche in Hotels, deren systematische gleiche Durchführung immer auf den gleichen Täter schließen läßt und dessen Kaiserrotte rund um Schweidnitz den Fingerzeig gibt, daß er hier anfänglich sein muß. Nach weiteren Einbrüchen in Hotels in Strigau und Freiburg folgten in ein und derselben Nacht zwei Einbrüche in Waldenburg und bald darauf wurde in Dittersbach sogar in vier Hotels in einer einzigen Nacht eingebrochen. In einer der letzten Nächte plünderte das Schützenbataillon in Reichenstein, und in der Nacht zum Donnerstag erbrach der Räuber das Hotel „Kaiserhof“ in Neurode. Er schlug stets im Erdgeschoß ein Fenster am Winkel ein und stieg durch dieses ein, um dann alle Kassen und Behälter zu erbrechen und reiche Beute zu machen. In der Nacht zum Sonnabend folgten wieder in Schweidnitz solche Einbrüche, so in die Brauformate am Wilhelmplatz; trotzdem hier ein Lokarrett eingerichtet ist und Nachtwachen tätig sind. Bei dem herrschenden starken Sturm gelang es ihm, ungehindert zwei große Doppelfenster zu öffnen und zu zertrümmern, wobei er erstlich das Glas an mehreren Stellen durchbohrte. Stearinflecke von einer Kerze kennzeichnen auf der Diele den Weg des Einbrechers, der mit einem Stemmheisen alle Kassen, Schränke und Behälter erbrach, so auch, wie allerwärts, die Sammlbüche des roten Kreuz, in der er nur einige Pfennige Kupfergeld zurückließ. In die Wäschekasse, die er austräumte, legte er als Ersatz ein altes Zehnpfennigstück. Ferner erbrachte er in derselben Nacht einen Einbruch in der Kanalküche im Schwarzischen Gasthof „Drei Hosen“. Hier plünderte er die Regentrocken. Nach alter Verkehrstradition veranreinigte der Hotelräuber den Tatort in schamloser Weise. Die Kriminalpolizei entwickelte zur Verfolgung seiner Spuren eine eifrige Tätigkeit, doch war alles bisher ohne Erfolg.

Lauban, 18. November. (Einen tiefstmerglichen Verlust) hat Oberleitnant a. D. und Lottereeinnehmer Theinert hier zu beklagen. Nachdem bereits zwei seiner Söhne ein Opfer des Krieges wurden, empfing er jetzt die Nachricht, daß auch sein dritter und letzter Sohn Waldemar, Hauptmann und Kompanieführer im Inf.-Reg. Nr. 68, Ritter des Eisernen Kreuzes, vor Opfern sein Leben für das Vaterland gelassen hat.

## Aus Großer Zeit — für Große Zeit.

16. November 1870.

Mitten in die Zeit des deutsch-französischen Krieges fiel die Königswahl in Spanien, jenes Ereignis, das, wenigstens von den Franzosen zum Wortaus genommen, die erste Ursache zu dem großen Kriege gewesen. Am 16. November fand die Wahl durch die Cortes statt: 191 Stimmen erklärten sich für Herzog von Aosta, den zweiten Sohn Altor Emanuel's, Königs von Italien, 63 für die Republik und die übrigen Stimmen, eine große Zahl, zerstreute sich. Der Gewählte nahm die Krone an und hat all seine Kraft für das Reich eingesetzt; bekanntlich fast erfolglos, da er bereits 1873 die spanische Wirklichkeit sah und abankte.

## 17. und 18. November 1870 — Verfügte Entsetzung von Paris.

Der im deutsch-französischen Kriege verhältnismäßig am meisten vom Glück begünstigte französische General Auerell de Paladine verfuhr nach dem glücklichen Gefecht von Coulmiers und nach der Befestigung von Orleans einen klugen Plan ins Werk zu setzen, der nur an der Unfähigkeit der deutschen Generäle scheiterte. Da er die Vereinigung der Bayern unter B. dann mit dem heranziehenden 8. Korps unter dem Großherzog von Mecklenburg nicht verhindern konnte und er durch diese beiden Heere in Verbindung mit der heranziehenden Armee des Prinzen Friedrich Carl umschlossen zu werden befürchtete, gab er das Vorgehen gegen die Bayern auf und marschierte, während man ihn noch bei Orleans vermutete, nordwärts auf Chartres, wo er sich mit dem General Kertry zu vereinigen hoffte. Der Plan des Generals war, auf Paris zu rücken, Versailles anzugreifen und die deutschen Belagerungsstruppen durch einen gleichzeitigen Ausfall aus Paris in ein Kreuzfeuer zu nehmen. Gelang Auerell de Paladine sein Plan, so wären die deutschen Truppenstellungen um Paris wenigstens teilweise gefährdet. Die Gefahr war rechtzeitig erkannt und dem General am 17. November der Weg nach Versailles verlegt. Es kam an diesem Tage zum Kampfe. General von Trebedow mit der 17. Infanteriedivision von der Armee des Großherzogs von Mecklenburg schlug in einem blutigen Gefecht bei Dreuz die Franzosen und nahm die Stadt ein. Damit war die gefährdete Gefahr beseitigt.

In Ausbeutung dieses Erfolges wankte sich die 22. Division des Großherzogs von Mecklenburg am 18. November nach

(Fortsetzung in der Beilage.)

## Bemeinnützige Kriegssterbekasse.

Um eine umfassende Fürsorge für die Hinterbliebenen aller deutschen Kriegsteilnehmer zu schaffen, hat der Deutsche Kriegerbund die Errichtung einer Kriegssterbekasse auf gemeinnütziger Grundlage veranlaßt. Sie soll den wirtschaftlich Schwachen zugute kommen, die nur einen geringen Beitrag für die Kriegsversicherung aufwenden können. Schon durch Zahlung von 5 Mark wird die Mitgliedschaft mit einem Anteil erworben. Auskunft erteilt die Stadtkasse.

Grottkau, den 19. November 1914.

Der Magistrat.

Das **Probiantamt Neisse** kauft fortgesetzt **Woggen, Hafer, Heu und Strohh** und bietet um reichliche Zufuhr seitens der Herren **Besitzer in Lamsdorf** wird an jedem Dienstag im Lager I und an jedem Freitag im Lager II **Heu und Strohh** angekauft.

## Sitzung der Stadtverordneten

Dienstag, den 24. November 1914, nachmittags 4 Uhr.

### Tagesordnung:

1. Revisionserkundung der städtischen Kassen vom 31. Oktober cr.
2. Abänderung des Ortsstatuts und Regulatives, betreffend die Dienst- und Gehaltsverhältnisse der Gemeindebeamten der Stadt Grottkau vom 17. März und 9. April 1900.
3. Wahl eines Bezirksvorsitzers für den I. Bezirk.
4. Bewilligung von Mitteln zur Anschaffung eines neuen Wasserbehälters für den städtischen Wasser- und Sprengwesen.
5. Umgebindeung der dem Herrn Grafen Schaffgotsch in Koppitz gehörenden Parzellen Kartenblatt G Nr. I und Band II Blatt 51 Klein Neuborf aus dem Gemeindebezirk Grottkau in den Gutsbezirk Koppitz.
6. Anstellung des Polizeiergeanten Feinze.
7. Besuche.

Grottkau, den 20. November 1914.

San.-Rat Dr. Grittner.

Der Abbruch von 2 Gebäuden dicht bei Bahnhof Oberrosen an der Bahnstrecke Grottkau—Strehlen soll verbunden werden. Verbindungsumterlagen können hier und bei der Bahnhofserei 2 in Grottkau eingesehen oder gegen postfreie Einreichung von 50 Pfennigen in bar bezogen werden. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift versehen, verschlossen und postfrei bis Mittwoch, den 16. Dezember d. Js., vormittags 11 Uhr einzureichen. Zuschlagsfrist vier Wochen. Frist für die Vertragserfüllung drei Wochen. Krieg Bez. Breslau, den 16. November 1914.  
Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.

## Die Verlosung

des **St. Vincenz-Vereins**

findet bestimmt am

**25. November d. Js.**

statt.

**Geschenke**

hierzu sind höchst erbeten.

**Möbl. Zimmer**  
I. Etg. vorh. zu vermieten.  
Löwy, Reifferstraße.

## Holz-Auktion.

Sonnabend d. 28. November, von vormittags 9 Uhr ab, kommen in **Tag. 17 b, d** (am nächstgelegenen Wege):

- 475 Stämme Kiefer-, Fichten- u. Lärchen-Bauholz,
- 1152 Stück Kiefer-, Fichtenstangen (meist Leiterbäume),
- 12 rm Birkenheit,
- 15 " Kieferheit,
- 19 " Kieferknüppel,
- 10 Laughäuten (Weden),

gegen Barzahlung zum öffentlich meistbietenden Verkauf.

Olbendorf, im November 1914.

Das Rentamt.

## Liebesgaben

im Feldpostbrief.

Tea-Tabletten,

Kakao-Tabletten,

Cesabu-Kaffee-Tabletten,

(ohne Nüchternstand löslich),

Kola-Pastillen gegen Ermattung,

zu haben in der

Königl. priv. Apotheke Grottkau.

**Gut, schnell und zuverlässig**  
wie kaum eine andere Erscheinung unterrichtet Sie über alle Vorgänge auf den **Kriegsschauplätzen die Kriegsausgabe von Reclams Universum**  
Mit zahlreichen Wirklichkeits-Aufnahmen sowie zuverlässigen Berichten hoher Offiziere und erster Fach-Schriftsteller. Die wöchentlich erscheinenden Hefte bilden eine notwendige Ergänzung zu den Tageszeitungen und eine **Zeit-Urkunde von größter Bedeutung**  
Am 1. Oktober beginnt der spannende **Kriegsroman Weltbürger** von Schulte vom Brühl. Von den jedem Heft besonders beigefügten hochinteressanten Erinnerungen und Betrachtungen des Geh. Ober-Medizinalrat Prof. Dr. Heinr. Fritsch  
1870/71  
werden neuzutretenden Beziehern die bereits erschienenen Fortsetzungen **umsonst nachgeliefert.**  
Bezugspreis:  
35 Pf. wöchentl., 1,35 Mk. monatl., 4 Mk. vierteljähr.  
durch **Erich Seifert**,  
Buchhandl., Grottkau

**Kalender für 1915:**  
St. Michaels-Kalender,  
Papst-Kalender,  
Maria-Hilf-Kalender,  
Fahnes illustrierter Familien-Kalender,  
Haus-Kalender,  
Der Reisecontel,  
Der gemütliche Schläfer,  
Regensburger Marien-Kalender,  
Feierabend-Kalender,  
Großer Marien-Kalender,  
Herz Jesu-Kalender,  
Zeit u. Ewigkeit-Kalender,  
Kaiser-Kalender.  
Vorrätig in der Buchhandlung **Erich Seifert**, Grottkau, Ring 1.

**Deltuch für Feldpostpakete und Feldpostbrief-Schachteln**  
in mehreren Größen hält vorrätig  
Buchhdl. **Erich Seifert** Ring 1.

**Schöne Wohnung**  
II. Etg. vorh. zu vermieten.  
Löwy, Reifferstraße.

Donnabend von 9 Uhr ab:  
**Pökelfleisch** mit sauerthö. Gasthof „zum Kreuz“.

Land-Karten vom **Kriegs-Schau-platz**  
(Frankreich und Rußland) empfiehlt **Erich Seifert** Buchhandlung, Ring 1.

Feldpost-Karten, Feldpostkarten mit Rückantwort, Feldpost-Paketadressen, Briefumschläge, Brief-Mappen, a 10 und 20 Pfg.

und **Kriegs-Gedenk-Karten** sind zu haben in der Buchhandlung **Erich Seifert**, Grottkau, Ring 1.

**Sehr oft** finden in unserer Geschäftsstelle Nachfragen nach **Wohnungen** statt. — Wer seine Wohnung schnell vermieten will, inseriert am vorzuziehenden in der **„Grottkauer Zeitung.“**

**Markt-Preise.**  
Grottkau, 19. November 1914.

|                |       |       |       |
|----------------|-------|-------|-------|
| Weizen 100 kg  | 24.40 | 23.80 | 23.00 |
| Woggen "       | 21.00 | 20.80 | 20.70 |
| Gerste "       | 22.00 | 21.40 | 20.60 |
| Hafer "        | 19.80 | 19.60 | 19.40 |
| Erfartoffeln " | 5.00  | 4.60  | 4.00  |
| Richtstroh "   | 3.40  | 3.20  | 3.00  |
| Krummstroh "   | 2.40  | 2.20  | 2.00  |
| Heu "          | 7.00  | 6.60  | 6.40  |
| Butter 1 kg    | 2.60  | 2.50  | 2.40  |
| 60 Stück Eier  | 6.40  | 6.20  | 6.00  |

## Breslauer Marktpreise

vom 19. November 1914.

|                                     |       |       |       |
|-------------------------------------|-------|-------|-------|
| Pro 100 kg.                         |       |       |       |
| Weizen, weißer                      | 24.70 | —     | 25.20 |
| Woggen                              | 20.70 | —     | 21.20 |
| Hafer                               | 19.70 | —     | 20.20 |
| Gerste über 68 kg Hektolitergewicht | 22.50 | —     | 23.50 |
| Gerste bis 68 kg Hektolitergewicht  | —     | —     | 19.70 |
| Wittoria-Erbisen                    | —     | —     | —     |
| Kohlerbisen                         | —     | —     | —     |
| Wintertraps                         | 40.00 | 41.00 | 42.00 |
| Heu                                 | 6.80  | —     | 7.20  |
| Langstroh                           | 4.00  | —     | 4.40  |
| Preß- und Krummstroh                | 2.00  | —     | 2.40  |

## :: Alle Arten Drucksachen ::

werden auch während der Kriegszeit schnell und in sauberster Ausführung zu mäßigen Preisen angefertigt in der

Buchdruckerei

**Erich Seifert, Grottkau.**



Mit einer Beilage und die Wochenbeilage „Illustriertes Sonntags-Blatt“.